

**Zeitschrift:** Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art  
**Band:** 41 (1954)  
**Heft:** 9: Lebendiger Heimatschutz : Denkmalpflege in der Schweiz

**Artikel:** Zur Situation in der Denkmalpflege  
**Autor:** Frodl, Walter  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-31772>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 05.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



*Hauptplatz von Retz (Niederösterreich). Nur drei Objekte dieses Platzes sind Kunstdenkmäler im Sinne des Denkmalschutzgesetzes: Kirche, Dreifaltigkeitssäule und «Verderberhaus» von 1583. Doch sollten um des Gesamtbildes willen auch die übrigen Häuser in ihrem gegenwärtigen Zustande erhalten bleiben. Hier begegnen sich die Arbeitsgebiete der Denkmalpflege und des Heimatschutzes | La grand' place à Retz (Basse-Autriche) | Main square of Retz (Lower Austria)*

*Photo: Neubacher, Wien*

## Zur Situation in der Denkmalpflege

Von Walter Frodl

Die Denkmalpflege befindet sich im Stadium der Entwicklung. Ihr enges Verhältnis zur Wissenschaft und zur Technik, aber auch die Abhängigkeit von der öffentlichen Meinung – lauter Faktoren, die selbst unablässig in Bewegung sind – verlangen von ihr eine stete Reaktionsbereitschaft. In hohem Maß konnte die Denkmalpflege ihre Fähigkeit zum raschen Reagieren in den letzten Jahrzehnten beweisen, als das katastrophale Zeitgeschehen sie vor Aufgaben stellte, unter denen es viele gab, die zum erstenmal in ihrer Geschichte gelöst werden mußten. Abgesehen davon aber zeigen ein Rückblick und die Durchsicht der kaum übersehbaren Literatur, daß die Denkmalpflege es sich stets hat angelegen sein lassen, «auf dem Laufenden» zu bleiben und eine theoretisch wie praktisch gut fundierte Grundlage für ihre Tätigkeit zu gewinnen.

Tatsächlich gibt es unter den «Existenzfragen», welche den beruflichen Denkmalpfleger von heute bewegen, nur wenige, die nicht schon vor der Jahrhundertwende lebhaft diskutiert worden wären. Die grundsätzlichen Probleme sind gewiß immer die gleichen; sie zeigen lediglich im Wandel der Zeit ihre verschiedenen Seiten. Die Interpretation denkmalpflegerischer Gedanken durch die Romantik mußte notgedrungen andere Erhaltungsmethoden hervorbringen, als sie durch die Auslegung der strengen Historiker gefordert wurden, und die Entdeckung des «künstlerischen Elementes» als einer wesentlichen Komponente des Restaurierens schuf Voraussetzungen, die jenen völlig entgegengesetzt

waren. Bei aller Entwicklungsfreudigkeit aber und bei aller Bereitschaft, die Meinungen zu korrigieren, bildet das Bekenntnis zur Erhaltung des Denkmälerbestandes die Konstante, und die Frage drehte sich daher viel seltener um das, *was* erhalten werden könne, als darum, *wie* die Erhaltung zu bewerkstelligen sei.

In der Gegenwart freilich hat es den Anschein, als ob auch die Frage: *was?* neu gestellt und beantwortet werden müsse und ob die besondere Situation unserer Tage die Denkmalpflege nicht vor die Notwendigkeit stelle, ihre Forderungen zu präzisieren und eine Reihe von Aufgaben in den Vordergrund ihrer Bestrebungen zu rücken.

Hatte die Denkmalpflege sich früher fast ausschließlich um die Kunst- und historischen Denkmäler zu bemühen, so hat sich seit etwa einem halben Jahrhundert ihr Einflußbereich beträchtlich ausgeweitet. Die vielfältigsten Interessen sind unter ihren Hut geflüchtet worden, so daß das ursprüngliche Anliegen, die Denkmäler in ihrem Wesen als künstlerische und historische Dokumente zu begreifen und zu erhalten, von anderen Wünschen überwachsen worden ist. Ausgangspunkt dieser Entwicklung war die Erkenntnis, daß ein Denkmal nicht aus seinem Zusammenhang gelöst werden kann, ohne einen großen Teil seiner künstlerischen Wirkung und historischen Überzeugungskraft einzubüßen. Das Beispiel der ihrer gewachsenen Umgebung beraubten Notre-Dame von Paris und das Gegenbeispiel des Straß-

burger Münsters, dessen höchster Reiz im Zusammenklängen des Denkmals mit seiner Umgebung liegt, offenbart den Gedankengang in aller Deutlichkeit. Es ist nur zu selbstverständlich, daß die Denkmalpflege in Verfolgung dieser Gedankengänge danach streben mußte, ihren Einflußbereich über das eigentliche Denkmal hinaus auch auf dessen Umgebung auszudehnen. In dieser Entwicklung wurde die aus der Denkmalpflege hervorgegangene Heimatpflege zur treibenden Kraft. Ihr hohes Verdienst ist unbestritten. In Österreich, in der Schweiz, in Deutschland, ist es in erster Linie ihrem, im Wesentlichen seit der Jahrhundertwende bewältigten Erziehungswerk zuzuschreiben, wenn die Allgemeinheit heute die moralischen Verpflichtungen anerkennt, die sich aus dem Vorhandensein eines kulturellen Vermögens ergeben. Die Aufgabe, die Allgemeinheit zu «wecken», konnte von der eigentlichen Denkmalpflege gar nicht geleistet werden, weil sie in der schicksalhaften Verkettung mit Wissenschaft und Technik als den Fundamenten ihrer Existenz jenes apostelhaften Zuges entbehrte, der dafür unerlässlich ist. Der Gewinn, den die Heimatpflege der Denkmalpflege ins Haus brachte, ist bedeutend genug: Aus den Quellen der Romantik gespeist, von Heimatliebe und Natursinn, von ästhetischem Empfinden und historischem Gefühl geleitet, ergab diese Bewegung die breiteste Basis, welche sich die Denkmalpflege nur wünschen konnte.

Allerdings mußte das Interesse, das bis dahin ungeteilt dem Kunstdenkmal gehört hatte, nun auf eine Vielzahl von Objekten ausgedehnt werden: auf das Landschaftsbild, auf das Orts- und Straßenbild und auf die Erhaltung all der unzählbaren Einzelelemente, aus deren Summe sich das Ideal eines intakten Organismus, also etwa die traditionelle Erscheinung und stimmungsvolle Wirkung eines alten Stadtplatzes, einer Dorfstraße, einer Siedlung inmitten ihrer Umgebung ergibt. Die Denkmalpflege, welche sich eine Theorie aufgebaut hatte, um die notwendigen Wertmaßstäbe für ihre Einstellung zu den Kunst- und historischen Denkmälern zu gewinnen (Grundfrage: Unter welchen Voraussetzungen darf ein Objekt wirklich als Denkmal gelten und als erhaltenswert betrachtet werden?), sah sich nun gezwungen, auch geringe Objekte als «Denkmäler» zu behandeln, weil sie als Einzelglieder in einem größeren Zusammenhang nicht ohne Bedeutung sind. Eine derart konstruierte Denkmalpflege besitzt theoretisch einen ungeheuren Einflußbereich und ist, bei der Form und Lage unserer Siedlungen, praktisch genötigt, fast jedes Bauvorhaben und jede Veränderung, die sich an der Einzelheit sowie an der Gesamtform vollziehen soll, zu kontrollieren (Bau eines Kraftwerkes: Landschaftsbild; Errichtung eines Funkmastes: Stadtsilhouette; Verkehrszeichen und Reklameschilder: Straßenbild; usw.). Bei einer solchen Tendenz fließen tatsächlich die Bestrebungen von Naturschutz, Heimatschutz und Denkmalschutz zu einer Einheit zusammen und führen zu einer Entwicklung, die schließlich darin gipfelt, ein «Tabu-Wesen» von größtem Umfang auszubilden und die Reste der Vergangenheit, die heute noch unter uns

lebendig sind, gemeinsam mit ihrer Umgebung «ins Unantastbare zu ziehen». Ernst Jünger bezeichnet diese Erscheinung als den «musealen Trieb» der Menschheit, der ständig an Macht gewinne und eine Art von Sicherung darstelle, welche die Zivilisation aus Eigenem abspalte, um ihren wirtschaftlichen und technischen Verheerungen ein künstliches Gegengewicht zu schaffen. Wie immer man zu Jünger stehen möge: Die angedeuteten Betrachtungen («Das abenteuerliche Herz», Abschnitt «In den Museen») charakterisieren eines der schwersten Probleme der heutigen Denkmalpflege.

Sie ist ein legitimes Kind dieses «musealen Triebes», und zwar jenes, das die Welt dort angreift, wo sie am lebendigsten ist: In den Geschäfts- und Verkehrszentren der alten Städte, in den sakralen Gebäuden, die dem Kultgebrauch dienen, auf den Dörfern, wo die Mechanisierung die Lebensformen und damit die Gehäuse wandelt. Kann der «museale Trieb» sich in den Museen und Ausstellungen uneingeschränkt entfalten und wird ihm dort, wo er gleichsam ungefährlich ist, von der Zivilisation jedweder Vorschub geleistet, so stößt er, als Denkmalpflege verhüllt und die Hand auf Objekte legend, die aus dem Lauf des Lebens noch nicht ausgeschieden sind, auf ihren stärksten Widerstand. Der Denkmalpfleger, sofern er in der Sorge um das Kunstdenkmal seine Hauptaufgabe sieht, muß diesen Widerstand anerkennen, da ihm nur zu gut bewußt ist, daß nicht jedes alte Haus, jeder Bildstock und nicht jeder Stadtplatz als Denkmal im ursprünglichen Sinne gelten kann. Er weiß, daß eine derartige Interpretation dem Wesen des denkmalpflegerischen Gedankens viel von seiner Berechtigung nehmen würde, im Handumdrehen die höchst makabre Seite des «musealen Triebes» bloßstellen und das böse Wort von der «unter der Glasglocke gezogenen Welt» würde Wahrheit werden lassen.

Die Schwierigkeit für die Denkmalpflege liegt nun darin, daß diese Entwicklung gerade von den «gutgesinnten» Kreisen der Öffentlichkeit gefördert wird, die unter allen Umständen die Hauptstützen ihrer Tätigkeit bilden. Die Schwierigkeit hat eine grundsätzliche und eine praktische Seite. Die grundsätzliche beruht darauf, den Maßstab für das moralische Recht und die Verpflichtung der Denkmalpflege zum Einschreiten zu finden. Die praktische: Als Architekt, Archäologe oder Kunsthistoriker sieht sich der Denkmalpfleger vor einem Gebirge von Aufgaben und Verantwortungen, die er schon seiner Ausbildung nach kaum bewältigen kann. Es gibt auch für den Denkmalpfleger bisher keine Ausbildung außer der Erfahrung, und diese nötigt ihn, um das Tempo halten zu können, in welchem, kunterbunt in der Reihenfolge, seine Entscheidungen erwartet werden, zur Improvisation. Diese aber endet früher oder später im Ästhetisieren und im Dilettantismus. So hoch auch die Improvisation, schon wegen der künstlerischen Komponente, die in ihr steckt, gerade von der Denkmalpflege eingeschätzt werden muß, so gering ist sie zu achten, wenn sie die Entfaltung der fachlichen Überlegungen zu hindern droht.

Das heißt also, daß die Denkmalpflege zu ihren ureigensten Aufgaben zurückgeführt und entlastet werden muß. Diese Entlastung kann die Heimatpflege herbeiführen, indem sie den Teil der Verantwortung an der Erhaltung des kulturellen Vermögens, der über das reine Kunst- und historische Denkmal und dessen unmittelbare Umgebung hinausgeht, selbst übernimmt. Sie wird, ihrem privaten und vereinsmäßigen Gefüge zufolge, mehr erreichen können als die amtliche Denkmalpflege, da sie ungehindert dem Stimmungsgehalt ihres Programmes nachgeben und alle Skalen der Gefühlswelt aufbieten kann, wo behördliche Raison und Wissenschaft der Denkmalpflege die Grenzen setzen. Auch Fragen der Gestaltung gehen, soweit sie nicht an das Kunstdenkmal rühren, über das Aufgabengebiet der Denkmalpflege hinaus. Hier sind die Baubehörden berufen, sich mehr als bisher mit den Problemen der Neuschöpfung im Rahmen alter Baubestände zu beschäftigen.

Aus dem Gesagten ergibt sich die Wichtigkeit der Frage, *was* unter die Obsorge der Denkmalpflege zu fallen habe, von selbst, desgleichen die Notwendigkeit, diese Frage in jedem einzelnen Fall neu zu erheben und den Standpunkt der Denkmalpflege stets von neuem zu überprüfen.

Unter dieser Voraussetzung wird die Frage, *wie* die Erhaltung eines Denkmals am besten zu gewährleisten sei und nach welcher Methode eine Restaurierung ausgeführt werden solle, nicht mehr allzu schwer zu beantworten sein. Die Antwort hängt von den technischen Möglichkeiten ab, wird aber im Wesentlichen bestimmt durch die geistige Einstellung, welche Auftraggeber und Denkmalpfleger dem Denkmal gegenüber einnehmen.

Von höchster Bedeutung ist, daß sich der Denkmalpfleger dem Denkmal gegenüber, nachdem er es als solches qualifiziert hat, wissenschaftlich verhält. Es wird ihm dabei freilich immer wieder unterlaufen, daß ihm die Wissenschaft im Stich läßt. Gerade bei jenen Details, die oft für eine Restaurierung von ausschlaggebender Wichtigkeit sind, verläßt sich die Kunstwissenschaft auf den Denkmalpfleger als den in der Praxis stehenden Kunsthistoriker. Er kommt mit den Monumenten stets unmittelbar in Berührung und ist daher in erster Linie dazu berufen, an ihnen abzulesen, was sie etwa über Baugewohnheiten, über technische Verfahren, über stilistische oder ikonographische Einzelheiten und über die geistigen Zusammenhänge unter denen sie begonnen wurden und gewachsen sind, aussagen können. Der Denkmalpfleger muß also, um die Aufgaben, welche die Wissenschaften ihm stellen, erfüllen zu können, ein Fachmann sein, und zwar ein erfahrener Fachmann, der sich zu helfen weiß und selbständig wissenschaftlich zu arbeiten versteht. In der Literatur wimmelt es von den Fehlern, die durch laienhafte Interpretationen dessen entstehen, was an den Monumenten sichtbar ist. Dilettantismus – das Wort hat leider seinen ursprünglich positiven Klang verloren –



*Notre-Dame und altes Hôtel-Dieu in Paris (Photo um 1858) / Notre-Dame et l'ancien Hôtel-Dieu de Paris / Notre-Dame and old Hôtel-Dieu in Paris*



*Notre-Dame in Paris nach dem Abbruch des Hôtel-Dieu (Photo um 1872). Die gewaltsame Freilegung entblößte Notre-Dame – wie viele andere Kathedralen – des lebendigen Zusammenhanges mit der Stadt. Sie steht nun allein, zwar ein großartiges Kunstdenkmal, aber des Maßstabes beraubt / Notre-Dame de Paris après la démolition de l'ancien Hôtel-Dieu / Notre-Dame in Paris after the demolition of the old Hôtel-Dieu*

ist notwendig, weil er den Resonanzboden für Kunst und Wissenschaft bildet; auch auf unseren Gebieten wird er immer eine Bedeutung haben, die keineswegs geschmälert werden soll. Umso wichtiger ist es für die Denkmalpflege, ihn zu entschärfen und ihn in seinen Grenzen zu halten. Zu deutlich läßt sich auch in der Geschichte der Restaurierung verfolgen, welches Unheil durch dilettantisches Vorgehen an Kunstdenkmälern angerichtet worden ist. Es ist hierbei nicht die Rede von den Fehlleistungen, die durch eine, wie wir glauben, falsche geistige Einstellung zum Grundproblem verursacht worden sind: durch den «Purismus» etwa oder durch die «Gestaltende Denkmalpflege». Es ist ebenso wenig die Rede von den Schäden, die durch falsche technische Maßnahmen entstanden sind, weil bessere noch nicht bekannt waren; das heißt, daß man jenen Re-



*Geburt Christi. Romanisches Wandbild in der Johanneskapelle in Pürgg (Steiermark). Zustand 1939. Die wertvollen Fresken der Zeit um 1200 wurden 1894 mit Ölfarben «restauriert». Sie verloren durch diese barbarische Behandlung nicht nur ihren künstlerischen Wert, sondern erlitten auch schwere technische Schäden | Nativité de Jésus-Christ. Fresque romane de la chapelle Saint-Jean, Pürgg (Styrie), mal restaurée en 1894 | Nativity. Romanesque mural painting in the Chapel of St. John in Prügg (Styria) after being painted over in 1894*



*Geburt Christi. Romanisches Wandbild in Pürgg. Zustand 1948. 1948 wurden die Fresken «entrestauriert». Die Zutaten des «Restaurators» von 1894 sind entfernt; man sieht zwar nun die Schäden, die die Malereien im Laufe von 750 Jahren erlitten haben; aber der Rest ist von hoher künstlerischer Qualität und ist wieder zu einem überzeugenden historischen Dokument geworden | La même fresque débarrassée des restaurations (1948) | The mural after the retouchings had been removed (1948) Photos: Bundesdenkmalamt, Wien*

stauratoren, die um 1890 mittelalterliche Fresken mit Ölfarben restaurierten und sie damit zugrunde richteten, diese auf Grund des damaligen Forschungsstandes gewissenhaft ausgeführten Arbeiten nicht anlasten darf. Hingegen muß es den heutigen Restauratoren, den ehrenamtlichen und hauptberuflichen Konservatoren – und das kann nicht scharf genug zum Ausdruck gebracht werden – auf das übelste vermerkt werden, wenn sie sich an Restaurierungen wagen, ohne sich vorher über die neuesten Forschungsergebnisse informiert zu haben. Die Vervollkommnung der Restauriermittel und -methoden wirft täglich neue Probleme auf. Erst nach gründlicher Prüfung darf der Denkmalpfleger seine Zustimmung zur Anwendung neuer Methoden geben, denn nichts ist verderblicher, als ein Kunstwerk

zum Gegenstand von Experimenten zu machen. Auch in der geistigen Einstellung zu den Denkmälern hat sich vieles geändert, das nur der richtig zu deuten und in die Praxis umzusetzen versteht, der mit der Materie völlig vertraut ist. Hierher gehört zum Beispiel das problemreiche Kapitel der Ergänzung fragmentarisch erhaltener Kunstwerke.

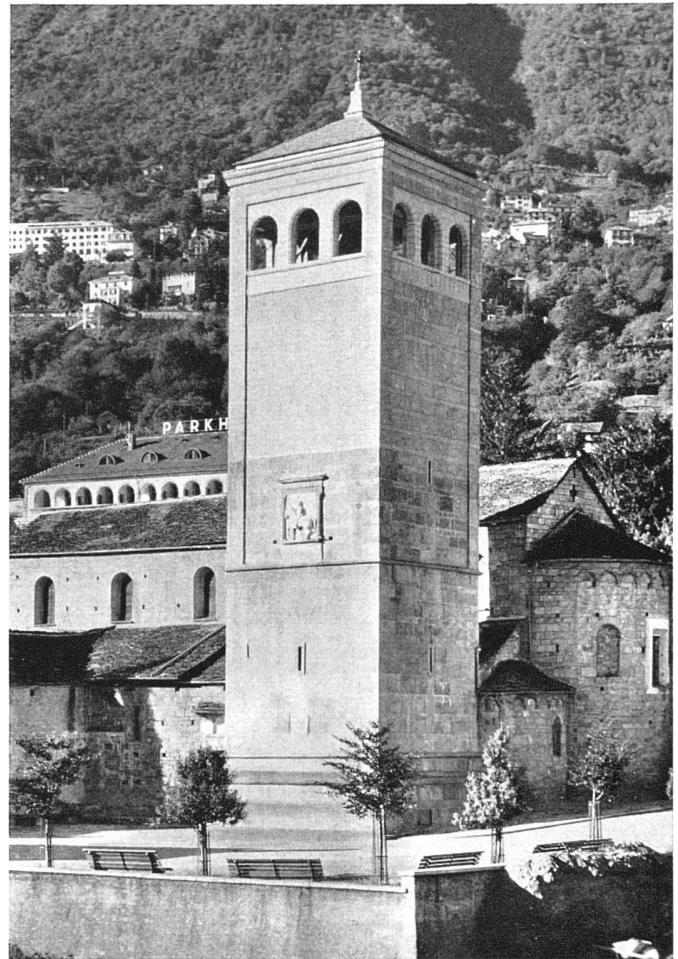
Auch manche Wandlung in den Wertmaßstäben, die sich in der kunstgeschichtlichen Forschung seit einer Reihe von Jahren bemerkbar machen, ist nicht ohne Auswirkung auf die Denkmalpflege geblieben; sie hat sogar mitgeholfen, diese Wandlungen herbeizuführen, indem sie der Kunstgeschichte neues Material geliefert hat.

Mehr als zuvor ist die Forschung dazu übergegangen, auch abseitig gelegene, bisher vom Schatten des Schlagwortes «Provinzialismus» verdunkelte Denkmäler in den Kreis ihrer Untersuchungen einzubeziehen. Dadurch erhalten Funde, die etwa anlässlich von Restaurierungen auf dem Lande gemacht werden, oft erhöhte Bedeutung und erheischen trotz der Widerstände, die vielleicht in einer dörflichen Kirchgemeinde zu erwarten sind, eine nicht weniger kompromißlos und nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten durchzuführende Restaurierung als die längst bekannten Objekte an berühmten Kunststätten.

Es ist in diesen Zeilen sehr viel von der Wissenschaft die Rede gewesen, und es mag dadurch der Anschein erweckt werden, als solle die Denkmalpflege um jeden Preis selbst zur Wissenschaft gestempelt werden. Das ist gewiß nicht die Absicht dieser Betrachtungen. Schon der Schuß künstlerischer Initiative und Phantasie, dessen auch eine streng «konservatorisch» eingestellte Denkmalpflege nicht entbehren kann, würde in solchem Rahmen nicht gedeihen. Überdies: wie wenig die Denkmalpflege selbst Wissenschaft sein kann, läßt sich schon an den Schwierigkeiten beobachten, die sich bei dem Versuch denkmalpflegerische Theorien und Methoden auszubilden, ergeben. Die Denkmalpflege ist aufrichtig bemüht, ihre Tätigkeit theoretisch zu unterbauen, und ihre Entwicklung gibt Zeugnis für das eingangs erwähnte Streben, aus der Sphäre der subjektiven Urteilsbildung in einen klar umgrenzten Bereich zu gelangen, in dem nach allgemein gültigen Maßstäben möglichst objektiv vorgegangen werden kann. Jeder praktische Denkmalpfleger aber wird bestätigen, daß die besten Theorien und schönsten Maßstäbe vor dem Denkmal weit weniger exakt funktionieren als auf dem Papier. Denn das Denkmal, obgleich es tief in der Vergangenheit verwurzelt ist, strahlt, seinem Charakter als Kunstwerk gemäß, auch in der Gegenwart noch immer lebendiges Leben aus, vor dem die Theorien verblassen. Ist die Denkmalpflege demnach nicht selbstständige Wissenschaft, so ist sie doch ihre erste Dienerin. Von der Kunstgeschichte, der Archäologie, der alten und neueren Geschichte, erhält sie das Rüstzeug zu ihrer Tätigkeit, und ihnen hat sie Rechenschaft über diese



*Kollegiatkirche San Vittore in Muralto. Zustand um 1920. Das imposante Fragment des Spätrenaissanceturmes (begonnen 1524) wurde, nachdem der Ausbau wegen einer Hungersnot aufgegeben war, mit einem rustikalen Glockengeschoß abgeschlossen, das die kraftvollen Formen des Unterbaus nur umso stärker hervortreten ließ / Campanile de la collégiale de San Vittore, Muralto-Locarno (commencé en 1524). Vue prise vers 1920 / Tower of the collegiate church of San Vittore in Muralto-Locarno (begun in 1524). Condition in 1920*



*Turm der Kollegiatkirche San Vittore in Muralto nach dem Ausbau von 1932. Durch den modernen Aufbau – offensichtlich viel niedriger, als im 16. Jahrhundert geplant – wurde das charakteristische Baudenkmal zu einem konventionellen neuzeitlichen Campanile degradiert / Campanile de la collégiale de San Vittore, Muralto, après les travaux d'achèvement de 1932 / Tower of the collegiate church of San Vittore in Muralto after completion in 1932  
Photo: W. Tannaz, Locarno*

Tätigkeit abzulegen. Diese Tatsache ist in den letzten Jahren im Eifer und in der Genugtuung über ihre mächtig angewachsenen Einflußmöglichkeiten oft übersehen worden, und es wäre mehr als beklagenswert, wenn dieser verderblichen Entwicklung nicht Einhalt geboten werden könnte.

Der Verfasser ist sich der Schwierigkeit seines Unternehmens, kritisch zu der Art und Weise Stellung zu nehmen, wie die Denkmalpflege heute von uns gehandhabt wird, von Anfang an bewußt gewesen. Allzuleicht entsteht der Eindruck, als würde er ihre Einrichtungen und Leistungen gering achten, als sei Besserwisserei die Ursache des Bemühens, den Wurzeln einiger ihrer Mängel nachzuspüren und als übersehe er die Tatsache, daß die Grenzen zwischen den Begriffen, mit denen er operiert, fließende und die Begriffe selbst außerordentlich schwer faßbar sind. Keiner dieser Verdächtigungen möchte der Verfasser sich ausgesetzt wissen, denn er steht nicht nur in voller Überzeugung zur Aufgabe der Denkmalpflege, sondern ist selbst bei der Ausübung seines Berufes zu sehr mit ihren Mängeln verknüpft, als

daß er diese zum Gegenstand eines wichtiguerischen Aufsatzes machen dürfte. Er weiß, wieviel die Denkmalpflege gerade in propagandistischer Hinsicht der Heimatpflege zu danken hat. Aus der Erfahrung einer zwanzigjährigen Berufstätigkeit sieht er aber mit Besorgnis, wie sich hier die Propaganda gegen ihren einstigen Urheber zu richten beginnt und ihm die Durchführung jener Aufgaben erschwert, als deren Erleichterung sie ursprünglich gedacht war. Er hält es für richtig, daß die Heimatpflege ihre Tätigkeit intensiviert und daß die Baubehörden den Themen des Heimatschutzes und den gestalterischen Problemen in den Städten und auf dem Lande ihr besonderes Augenmerk zuwenden; er hält es aber für dringend notwendig, die Denkmalpflege von ihren Aufgäbchen zugunsten ihrer Aufgaben zu lösen. In der Entwicklung der Österreichischen Denkmalpflege gab es einen Zeitabschnitt, in welchem sie die Bezeichnung «K. k. Zentralkommission für die Erhaltung und Erforschung der Kunst- und historischen Denkmale» führte. Der Titel war etwas langatmig, aber er umriß die Aufgaben eindeutig. Die Besinnung darauf brächte allen Beteiligten Gewinn.